

Litteraturbericht.

W. SCHUPPE. **Begriff und Grenzen der Psychologie.** *Zeitschr. f. immanente Philos.* Bd. I. S. 37—76. 1895.

Das eigentliche Ziel dieser Abhandlung ist der Nachweis, daß es neben der Psychologie auch noch andere Wissenschaften geben kann und muß. Ein solcher Nachweis ist deshalb nötig, weil die Psychologie die Wissenschaft vom individuellen Subjekt ist, und das erste absolut unbezweifelbare Sein das des individuellen Bewußtseins ist. Verfasser löst nun seine Aufgabe damit, daß er von dem individuellen Bewußtsein noch das Bewußtsein überhaupt unterscheidet. Denkt man nämlich von dem Ich des individuellen Bewußtseins alle Bestimmtheit weg, so erhält man das absolut unteilbare und einheitliche Subjekt *κατ'ἐξοχήν*, dem nur noch die allgemeine Vorstellung irgend welcher Bestimmtheit anhaftet. Es ist wie jeder Gattungsbegriff in allen einzelnen individuellen Subjekten das eine und selbe und ist an und für sich genommen nur eine Abstraktion, da es in Wirklichkeit nur individuelle Bewußtseine giebt und nur innerhalb dieser sich Bestandteile unterscheiden lassen, welche zum Bewußtsein überhaupt gehören, und solche, welche den Charakter der Individualität an sich haben. Geht man daher vom individuellen Bewußtsein aus, so findet sich zunächst in ihm Denken und Erkennen — Thatsachen, deren Analyse zu dem Begriff der einen und selben Wirklichkeit und Wahrheit, unabhängig von allem Individuellen führt. Es entsteht so die allen Individuen gemeinschaftliche objektive Welt, deren Bestimmtheiten logischer Natur und an das Bewußtsein überhaupt geknüpft sind. Die so von dem Ganzen des individuellen Bewußtseins getrennte Logik und Erkenntnistheorie darf jedoch von diesem bei ihrem Wahrheits- und Wirklichkeitsbegriff insofern nicht völlig abstrahieren, als nur in dem Subjektiven das Objektive vorkommt und die wahre Erkenntnis in Beziehung bleibt zum Werden, d. h. zu all' den einzelnen Wahrnehmungen, Erinnerungen etc., welche die Individualität ausmachen. Andererseits setzt die Psychologie die Erkenntnistheorie und Logik voraus, da alles Individuelle nur Determination eines zu Grunde liegenden gemeinschaftlichen Gattungsmäßigen ist. — In gleichem Verhältnis steht die Psychologie zur Ethik und Rechtsphilosophie. Beide setzen die Kenntnis des Seelenlebens mit seinen Gesetzen bis zu einem bestimmten Grade voraus, aber der Begriff der

Pflicht und Verbindlichkeit selbst weist in seiner objektiven Gültigkeit auf das Bewußtsein überhaupt hin. — Auf gleiche Weise löst sich die Ästhetik von der Psychologie ab.

Schwieriger ist die Objektivität der räumlich-zeitlichen Sinneswelt zu erkennen. Der ganze Raum und die ganze Zeit setzt nämlich immer schon einen bestimmten räumlichen und zeitlichen Standpunkt voraus. Aber diese beiden Arten von Raum oder Zeit stehen nicht zu einander im Verhältnis des Gattungsmäßigen zum Individuellen, sondern gehören nur zu dem Bewußtsein überhaupt. Dieses nimmt einen bestimmten Punkt in Raum und Zeit ein und hat auch zugleich den ganzen Raum und die ganze Zeit zum Inhalte. Raum und Zeit sind somit Bestimmtheiten des reinen Subjekts, durch welche es erst zum individuellen Ich wird. Diese Unabhängigkeit des Raumes und der Zeit von dem Individuellen erkennt man am besten daran, daß trotz der Abhängigkeit des jedesmaligen Wahrnehmungsbildes in seinen Grenzen und in der Anordnung seiner Teile von der Individualität des Wahrnehmenden, doch bei einer Ortsveränderung des letzteren die Wahrnehmungsbilder nach einer festen und genau berechenbaren Gesetzmäßigkeit in den Grenzen und in der Anordnung sich ändern. Es löst sich also der Raum von dem zufälligen Standorte des Subjektes los und ist von ihm unabhängig. — Auch die den Raum und die Zeit erfüllenden Sinnesqualitäten sind objektiver Natur, da sie einem vom individuellen Standpunkte unabhängigen Gesetze des Zusammen und Nacheinander folgen.

Nach all dem kann die Psychologie nicht als Grundwissenschaft aufgefaßt werden, wenn sie auch das Wichtigste ist, auf das alles schließlichs hinauskommt. Ihr Objekt ist das individuelle Subjekt, welches im Gegensatz zu dem reinen Subjekt wohl das gleiche, aber nie das eine und selbe in vielen Exemplaren sein kann. — Wenn auch das Individuelle von den leiblichen Vorgängen und Beschaffenheiten vielfach abhängig ist, so kann doch jenes nie aus diesen erkannt werden; auch giebt es viele seelische Zusammenhänge, die nur unmittelbar aus sich selbst zu begreifen sind.

Daß diese Ausführungen des Verfassers irgend welche neue Ergebnisse brächten, kann man kaum behaupten. Trotzdem bietet die Art der Fragestellung und die Form ihrer Lösung mancherlei Interessantes. Vor allem eröffnet die Unterscheidung des Bewußtseins überhaupt von dem individuellen Bewußtsein und die Beziehung beider zu einander nach dem logischen Prinzipie des Gattungsbegriffes und des Individuellen mancherlei neue Ausblicke, namentlich für den Erkenntnistheoretiker. Weniger glücklich scheint mir oft die Art der Beweisführung, welche in vielen Punkten nichts anderes besagt, als daß irgend eine Erscheinung im individuellen Bewußtsein auf das Bewußtsein überhaupt sich beziehen muß, weil sie zum Gegenstande einer objektiven Wissenschaft geworden ist. Auch wäre es wünschenswert, wenn Verfasser die Tatsache, daß die Psychologie, obwohl die Wissenschaft des individuellen Subjektes, doch allgemeingültige Gesetze aufstellt, in näheren Zusammenhang mit seinem erkenntnistheoretischen Standpunkte gebracht hätte.

ARTHUR WRESCHNER (Berlin).